

Landwirtschaft früher und heute

Carina Schwarz hat dieses Thema gewählt, und dies aus guten Gründen.

Sie ist auf einem, wenn auch kleinen Bauernhof im Gewann Hutmacherdobel zuhause. In ihrem Stall stehen einige Rinder und Schweine. Ihren Großeltern mütterlicherseits gehört der Rautschhof, ein prächtiger Bauernhof, im Hintertal von Nordrach gelegen.

Carina ist also mit der Landwirtschaft aufgewachsen, kennt die heutige Landwirtschaft aus dem Effeff. Ihr Thema geht aber weiter, sie schildert das Leben auf dem Hof ihrer Großeltern im Jahresverlauf, wie es sich früher zugetragen hat. Dies war sicherlich auch für sie Neuland, das sie betreten und intensiv darüber recherchiert hat. Sie verrät uns Details, die wir gewusst, aber schon wieder vergessen haben. Machen wir uns also auf eine Zeitreise durch 100 Jahre Landwirtschaft im Schwarzwald.

Ein Bauernhof wie der Rautschhof mit ca. 30 ha landwirtschaftlich bewirtschafteter Fläche war damals ein beachtliches kleines Unternehmen. Der größte Unterschied zu heute ist die Zahl der Menschen, die hier gearbeitet haben. Der Bauer hatte vier bis sechs Knechte und Mägde eingestellt, die auf dem Hof wohnten, für ihre Arbeit Kost und Wohnung frei hatten und zusätzlich ein Taschengeld erhielten. Hinzu kam die eigene Familie, Großeltern, ledige Geschwister und sechs bis zehn Kinder des Hofinhabers. Insgesamt zwanzig Personen könnten dies gewesen sein, zum Vergleich, heute leben auf dem Rautschhof vier Personen, davon zwei über achtzig Jahre alt.

Tiere waren unentbehrlich, vor allem Schweine und Hühner zum Verzehr, Kühe und Pferde auch als Arbeitstiere. Selbstversorgung war oberstes Gebot, fast alles, was zum Leben notwendig war, wurde selbst gepflanzt und hergestellt. Jede Hand wurde gebraucht, auch die zahlreichen Kinder halfen entsprechend ihres Alters mit, hüteten die Kühe, selten blieb Zeit fürs Lernen.

Allerhand handwerkliche Arbeiten fielen an und konnten selbst ausgeführt werden. Männer und Frauen hatten jeweils ihre Aufgaben. Im Winter war die Zeit, um die Kleidung instand zu setzen, Schnaps zu brennen und Getreide zu mahlen. Aus Weiden wurden die benötigten Korbwaren und aus Birkenreisig Besen hergestellt.

Wenn das Frühjahr kam, wurden die Wiesen und Äcker für ihre Bestimmung vorbereitet. Blätter und Äste wurden eingesammelt, Maulwurfhügel

eingebnet und die Kinder sammelten die Steine auf, die auf der Oberfläche lagen. Die Äcker und Wiesen wurden mit Mist und Jauche gedüngt, das Getreide ausgesät. Der eigene Wald wurde durchforstet, Brennholz gemacht und bei Bedarf Bauholz eingeschlagen. Auch hier wurde alles verwertet, selbst kleinere Äste, das Reisig, wurde eingesammelt und zu Wellen gebunden, ideal zum Anfeuern der Holzöfen. Im Mai wurden die neuen Kartoffeln gesetzt, Carina beschreibt diesen Vorgang sehr genau.

Die Heuernte war ein Gemeinschaftswerk. Schon am frühen Morgen rückten alle aus, schnitten das Gras mit der Sense, wendeten es zum Trocknen, machten Schörle, wenn Regen drohte, und brachten es nach der Trocknung auf einem Ladewagen in die Scheune. Kirschernte und Getreideernte folgten, dann die Dickrüben- und Kartoffelernte.

Im November und Dezember waren die Männer noch im Wald beschäftigt, fällten mit der Bandsäge die Stämme und zogen sie mit dem Pferd zum Waldweg und weiter zum Ladplatz, wo die Stämme dann zum Abtransport auf einen Anhänger gerollt werden konnten.

Für all diese Arbeiten hat Carina Fotos in großer Zahl beigelegt. Sie beschreibt die Modernisierung, die die Landwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg völlig verändert hat. Pferd und Kuh wurden vom Traktor verdrängt, alle paar Jahre mit immer mehr PS. Hochsilos, Heugebläse, Miststreuer, Pumpfässer, Ballenpresse und Seilwinden gehören heute zur normalen Ausstattung eines Hofes. Die Arbeitskraft der Mägde und Knechte wird nicht mehr benötigt.

Carina beschreibt auch die dramatischen Folgen für die Betriebe im Norddrachtal, die längst nicht mehr wegen ihrer kleinen und dazu meist steilen Flächen konkurrenzfähig sind. Nur noch drei Betriebe sind Vollerwerbsbetriebe, nur noch ein Betrieb liefert Milch ab, noch vor zwanzig Jahren unvorstellbar.

Die Aufhebung des Branntweinmonopols hat eine bisher stetig sprudelnde Einnahmequelle ebenfalls stark getroffen. Die Landwirte müssen nun ihren Schnaps selbst vermarkten und mancher schafft dies nicht.

Auch das Bild der Landschaft hat sich grundlegend verändert. Früher wechselten sich Äcker und Wiesen ab, der Wald befand sich weit oberhalb des Hofes. Heute gibt es fast nur noch Wiesen, die beweidet werden, wo es irgendwie möglich ist. Sonst droht die Aufforstung und der Wald wächst bis auf die Talsohle herab.

Mit einem Appell an die Politik, die Landwirtschaft nachhaltig zu unterstützen, schließt der Aufsatz.

Diese Bildsteinarbeit erfüllt alle Kriterien: Erstmaligkeit, Familiengeschichte und eigene Recherche, unterlegt mit vielen, vielen Fotos, eine echte Fleißarbeit. Auch Ausdrucksweise und Rechtschreibung sind für eine Hauptschülerin außergewöhnlich gut.

Herzlichen Glückwunsch, Carina, für Deinen sehr guten Aufsatz, der das Leben auf dem Schwarzwaldhof sehr anschaulich schildert.

Du bist eine würdige Preisträgerin!